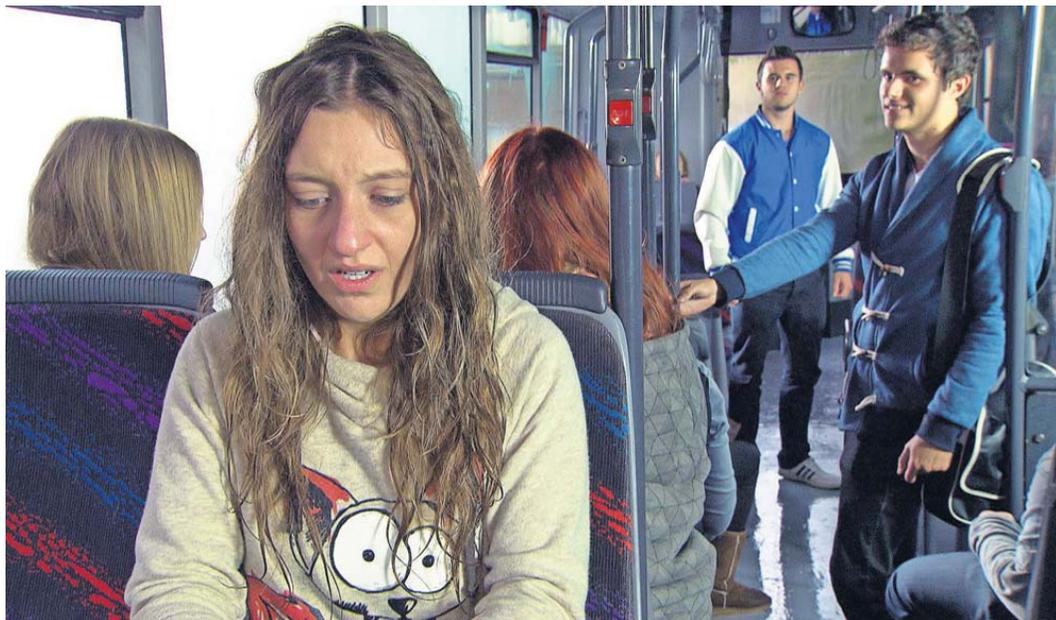


Am Abgrund des Ichs

BR-Autorin Birgit Rätsch schreibt das Drehbuch zu „Mobber's End“ – einem Anti-Mobbing-Spielfilm. Schülerinnen und Schüler von zwei Milbertshofener Schulen spielen mit



VON NICOLE GRANER

Milbertshofen – Sie hat von Anfang an keine Chance. Dabei ist Lilly hübsch, hat eine offene Art, große Augen und ein Lächeln, das zwei Grübchen besonders gut zur Geltung bringt. Warum also lehnt die neue Klasse sie von der ersten Schulstunde an ab? Weil sie viel weiß? Weil sie mit einem knallgrünen, alten Schulranzen zum Unterricht kommt? Lillys Altraum beginnt. Sie wird von der Klasse gemobbt. So lange, bis sie sich selbst aufgibt, jeglichen Mut verliert und Angst hat: vor der Schule, den Mitschülern, den Lehrern. So lange, bis sie nicht mehr kann.

Lilly, Hauptfigur im Film „Mobber's End“, steht für alle Schüler, die das schon einmal durchgemacht haben, und für alle, die gerade erfahren müssen, was es heißt, ausgeschlossen zu sein, denunziert zu werden, Gewalt zu begegnen und an sich zu zweifeln. 500 000 Mal soll laut dem Internet-Portal „Lehrer-online“ pro Woche in den Schulen gemobbt werden. Und Lilly steht außerdem für ein ganz persönliches Schicksal: das von Filmemacherin und Autorin Birgit Rätsch. Die Mutter von drei Kindern musste selbst erleben, wie zwei ihrer Kinder gemobbt wurden. Ihre Tochter, ihr Sohn. Sexistische Beleidigungen, Gewalt. Zweimal musste sie mit ihrem Sohn ins Krankenhaus. Klärende Gespräche mit den Verantwortlichen scheiterten. „Und als mir dann nahegelegt wurde, meine Tochter doch von der Schule zu nehmen, platzte mir endgültig der Kragen“, erzählt die 48-Jährige. Nach dieser, wie sie sagt, „Bankrotklärung“ der Schule, beschließt sie, die Geschichte ihrer Kinder aufzuschreiben und das Thema Mitschüler-Mobbing in einem didaktischen Spielfilm zu verarbeiten. Das war 2009. Ein Jahr später – mit ein bisschen Abstand zu allem selbst Erfahrenen und Verletzenden – schreibt sie das Drehbuch. Und sie sucht nach Sponsoren. Eine schwierige,

14 Tage lang waren die Hauptdarsteller vom Unterricht befreit

eine nervenaufreibende Aufgabe. Denn viele Firmen, die Rätsch anspricht, wollen das Thema nicht. „Wohl weil sie Angst hatten“, vermutet Rätsch, „dass die Unterstützung bei so einem Film suggerieren könnte, dass sie selbst in der Firma Probleme mit Mobbing haben“. Dennoch gelingt es ihr, Partner zu gewinnen. Wie das „Bündnis für Kinder. Gegen Gewalt“ oder die „Dominik-Brunner-Stiftung“. Mit 500 000 Euro kalkuliert sie, aber nur ein Bruchteil davon steht ihr am Ende zur Verfügung. Vieles wird privat von den Produzenten und der Crew des Bayerischen Fernsehens investiert, die sich für den Film ehrenamtlich engagieren. Trotz allem: Rätsch beginnt zu drehen. Mit Regisseur und Kameramann Tibor Blasy, der wie Birgit Rätsch auch für das Bayerische Fernsehen tätig ist.

„Fürs Nachsitzen wird sie büßen“, chatet jemand im Film. Kurze Zeit später sitzt Lilly im Klassenzimmer. „Du lügst“, schreit ihr Mitschüler Alex entgegen und schubst sie. Die anderen stellen sich in einem gro-

Am Ende: Lilly (Sandra Boyaci) kann nicht mehr. Dass ihre Mitschüler gegen sie intrigieren, setzt ihr zusehends zu. In Wirklichkeit verstehen sich Florentin von Glass, Sandra Boyaci, Moreno Festini (unten v. l.) und Carolina Wolf (oben r.) sehr gut. Autorin Birgit Rätsch (oben l.) ist stolz auf ihre jungen Schauspieler.

FOTOS: FLORIAN PEJAK, PRIVAT



ßen Kreis um sie und machen Lilly dafür verantwortlich, dass die Klasse nachsitzen muss. Alle gegen einen – voller Hass und bedrohlich. Von Anfang an war es Birgit Rätsch klar, dass sie mit verschiedenen Schulen und Schülern drehen will. Die Wahl fällt auf die frühere Klasse 10p des Lion-Feuchtwaner-Gymnasiums und auf Schüler der Torquato-Tasso-Schule in Milbertshofen. 14 Tage lang sind die Hauptdarsteller vom Unterricht befreit und drehen. So auch Sandra Boyaci, die die Lilly spielt. Die heute 19-Jährige, aber auch Carolina Wolf, 17, und Moreno Festini, 18, im Film mobbende Mitschüler, finden es „nur gut“, dass es eine sol-

che Produktion gibt. Das Thema sei sehr wichtig, weil es viele immer noch nicht ernst nähmen. Alle haben sie von Mobbing-Fällen gehört. Auch der heute zehnjährige Florentin von Glass, der in „Mobber's End“ auch ein Mobbing-Opfer spielt. „Ich hatte einen Legastheniker in der Klasse“, erinnert er sich. „Viele haben über ihn geredet, sich lustig gemacht.“ „Und viele“, fügt Moreno hinzu, „haben nicht das Selbstbewusstsein, sich zu wehren. So wie Lilly.“

Lilly ist am Ende. Verzweifelt, müde und einsam. Sie hasst sich selbst, weil sie so hilflos ist, schlägt auf ihr Spiegelbild ein. Das Glas zerbricht. Wie ihr letztes Überbleibsel

Selbstbewusstsein, ihr inneres Ich. An diese Szene beim Dreh kann sich Sandra noch gut erinnern. „Ich hab mich da so in die Situation von Lilly reinversetzt, dass ich später heulend draußen saß.“ Allen fiel das Textlernen leicht. Carolina ist sogar immer noch ein bisschen erschrocken darüber, wie leicht sie sich in ihre Rolle hineingedacht hat. „Die Jugendlichen haben alles so schnell umgesetzt, es war großartig. Und alle hatten die Kraft, sich nicht runterziehen zu lassen vom Thema“, sagt Rätsch stolz.

„Es wird immer Stärkere und Schwächere geben, das ist nun mal so“, „Du wirst sehen, das geht vorbei“ oder „Mach Dir keine Sorgen. Die bluffen doch nur“ – was heruntergeleierte, stereotype Sprüche klingt, ist Wirklichkeit. Denn die Antworten, die Birgit Rätsch 2009 auf ihre damals so drängenden Fragen bekam, hat sie fast wörtlich in das Drehbuch eingebaut. Auch ein Grund, warum einem der Film nahe geht.

Ein Krimi ist entstanden, der das Thema glaubwürdig aufarbeitet

Ein Krimi ist entstanden, der nicht nur sehr engagiert und gut spielende Jugendliche zeigt, sondern das Thema glaubwürdig aufarbeitet. In einer jungen Sprache. Birgit Rätsch hat ihre Schauspieler an der langen Leine gelassen, sie nicht an ihr Drehbuch geschweift, sondern sie einfach spielen lassen. Mit einer Bedingung: keine Fäkalsprache!

Der Film war für alle wichtig. Für die Jugendlichen, denen noch bewusster geworden ist, was Mobbing anrichten kann. „Man sollte jeden Menschen so akzeptieren, wie er ist“, sagt Moreno Festini. „Man kann sich nicht an alle anpassen.“ Und Florentin von Glass, der heute in die fünfte Klasse geht, glaubt, dass er jetzt besser helfen könnte. Allein würde er nichts unternehmen, aber er würde versuchen, seine Freunde darauf aufmerksam zu machen, wenn einer in der Klasse gemobbt würde. „Wichtig ist“, sagt Carolina Wolf, dass man sich nicht dem Gruppenzwang beuge. Jeder solle so handeln, wie er selbst wünsche, behandelt zu werden. Noch haben die Schauspieler den Film nicht ganz gesehen. Premiere ist an diesem Freitag, für geladene Gäste. „Ich bin schon sehr gespannt, wie wir da rüberkommen“, sagt Moreno.

Auch für Birgit Rätsch war der Film wichtig. „Er hat einiges in mir wieder gerade gerückt“, sagt sie. Auch wenn Wunden zurückbleiben. Oder wie sie sagt, ein „Frühwarnsystem“ immer eingeschaltet ist. „Ich habe Sensoren für das Thema entwickelt, frage noch genauer nach, was los war.“ Genau das soll der Film sein, der besonders als didaktisches Material für Schulen gedacht ist und auch Tipps gegen Mobbing enthält: ein Indikator, der Empathie für etwas weckt, das jeden treffen kann. Ausgrenzung. Die schmerzt, entwertet und – im schlimmsten Falle – das Leben nimmt.

Mobbers'End, Premiere, Freitag, 4. April. Den Film kann man unter www.mobbers-end.de vorbestellen. Die DVD erscheint Ende April.